Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 254. [31. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 2. Juni 1892, Abends. [31. Jahrgang.] Nr. 254.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen sämmtliche **Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32**, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. **Preis** der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung**, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie Mk. **1,20,** für die übrigen Staaten Mk. **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 2. Juni.

Vielleicht ist dieser Tage in der langen Reihe telegraphischer Mittheilungen eine kurze Meldung aus Budapest bemerkt worden des Inhalts: Das Abgeordnetenhaus nahm den Antrag Iranyi's, betreffend die freie Ausübung der Religion und die Gleichberechtigung der Konfessionen einstimmig an. Wenn es in einer parlamentarischen Versammlung vorkommt, daß ein Beschluß ganz oder nahezu mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt wird, so wird im Allgemeinen anzunehmen sein, daß entweder kein tiefer greifendes soziales Interesse berührt wird, oder daß die allgemeine geistige Entwickelung der legislativen Entscheidung bereits mit ihrem Urtheil zuvorgekommen ist. Im vorliegenden Fall trifft letzteres zu.

Da es sich dabei vornehmlich um die Israeliten handelt, so brachen Wiener Blätter unter zahlreichen Seitenhieben auf die angeblich in Deutschland herrschende konfessionalistische Reaktion in einen Dithyrambus aus über einen Akt, welcher zu einem „Ex Oriente lux" begeistern könne und es als „zeitgemäß erscheinen lasse, mit dem Finger auf Ungarn zu deuten, wo der Staat sich als berufener Hüter der konfessionellen Gleichberechtigung proklamirt und alle parlamentarischen Parteien einig sind in dem Willen, das politische Leben zu bewahren vor Vergiftung durch konfessionellen Hader und zerstörende Glaubenswuth".

Es verlohnt sich, näher zuzusehen, was eigentlich der Inhalt des vom ungarischen Abgeordnetenhause abgegebenen Votums ist. Aus mehrfachen in letzter Zeit erwähnten Auslassungen leitender Politiker ist zu entnehmen, daß die ungarische Regierung größere kirchenpolitische Reformen vorbereitet. Die Einführung der allgemeinen Glaubens- und Gewissensfreiheit wird in Aussicht gestellt, sowie der obligatorischen Zivilehe und der damit in Verbindung stehenden allgemeinen Zivilstandsregister. Diese tiefgreifenden Umgestaltungen werden mit der Verwaltungsreform, sowie mit der bereits im Zuge befindlichen Schaffung eines neuen, einheitlichen Familien- und Eherechtes in Verbindung gebracht.

Bis diese weitgreifenden Reformen ihrer Verwirklichung zugeführt werden können, wird voraussichtlich noch eine geraume Zeit verstreichen. Dies erkennen auch die Israeliten in Ungarn, und darum meinen ihre Wortführer in Parlament, Presse und in öffentlichen Versammlungen, daß es zweckdienlich und gerecht wäre, wenn die mosaische Konfession vorläufig mindestens in die Reihe der „gesetzlich rezipirten" Religionen aufgenommen würde.

Von einem hervorragenden jüdischen Mitglied der Regierungspartei ist kürzlich in einer Konferenz der letzteren in der angedeuteten Richtung ein Antrag gestellt worden. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Parteimitglieder fand die Anregung auch Beifall, weil es ja, von allen übrigen Motiven abgesehen, schon an sich ein Widersinn sei, daß die Juden in Ungarn seit 1867 alle bürgerlichen und politischen Rechte genießen, somit vollberechtigte Staatsbürger sind, daß aber ihr religiöses Bekenntniß nach wie vor zu den bloß „geduldeten" (tolerirten) Konfessionen gezählt wird und demnach dem Staate und den übrigen „anerkannten" Religionsgesellschaften gegenüber keine gesetzlich geregelte Stellung besitzt.

Die Regierung gab zu, daß dieser abnorme Zustand baldmöglichst im Sinne der völligen Gleichberechtigung beseitigt werden müsse. Der Antrag Iranyi beabsichtigte, durch ein vorläufiges prinzipielles Votum, für welches die Uebereinstimmung aller Parteien vorausgesehen werden konnte, gewissermaßen der Regierung zu zeigen, daß die Bahn frei sei zu praktischem Vorgehen.

Wenn das ungarische Ministerium durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses veranlaßt wird, eine staatsrechtliche Anomalie recht bald aus der Verfassung des Königreichs zu entfernen, so wird man das Votum gewiß nur gutheißen können. Daß von demselben eine besondere „Erleuchtung" ausstrahle, wird aber unbefangene Beurtheilung kaum gelten lassen.

Ueber die **Kaiserbegegnung in Kiel** lesen wir im „Hamb. Korr.":

„So liegen denn endlich über den bevorstehenden Besuch des Zaren authentische Mittheilungen vor. Wie aus den an der Spitze des Blattes befindlichen Telegrammen ersichtlich, wird Kaiser Alexander III. am Dienstag den 7. d. M. Vormittags an Bord des „Polarstern" in Kiel eintreffen, wo die Begegnung mit dem Deutschen Kaiser stattfindet. Bis zur Nacht wird der Zar Gast des Kaisers bleiben und dann die Rückreise nach Kopenhagen antreten. Bei dem Kaiser von Rußland scheint der Wunsch bestanden zu haben, schon in dieser Woche nach Kiel zu kommen, doch war das mit den Reisedispositionen Kaiser Wilhelm's nicht in Einklang zu bringen. Für alle Fälle hatte die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" gestern Abend telegraphischen Befehl erhalten, Kohlen aufzufüllen und sich seeklar zu machen, doch waren weitere Ordres nach Kiel nicht gelangt. Da die Schiffe der Manöverflotte am Freitag in den Kieler Hafen zurückkehren, ist vermuthlich eine Flottenparade für nächsten Dienstag in Aussicht genommen."

Die „Köln. Ztg." schreibt:

„Die Verleihung des 15. Infanterie-Regiments an die jugendliche Königin der Niederlande, die der Kaiser gestern vollzogen hat, knüpft an alte geschichtliche Erinnerungen an, welche diese Verleihung besonders denkwürdig machen. Das Regiment hat den im Jahre 1881 verstorbenen Prinzen Friedrich der Niederlande, einen Schwiegersohn König Friedrich Wilhelm III., über 60 Jahre zum Chef gehabt und führt auch jetzt eben dessen Namen. Es ergänzt sich zum überwiegenden Theil aus den ackerbautreibenden Gebieten des alten Bisthums Minden. Reich an ehrenvollen Thaten hat das Regiment durch eine hervorragende Leistung sich in der Kriegsgeschichte einen ganz besonderen Namen erworben. Bei der Gneisenau'schen Verfolgung mit dem letzten Hauch von Mann und Roß nach der Schlacht von Belle-Alliance war es das Füsilier-Bataillon des 15. Regiments, das unter den vordersten aushielt. Es erbeutete in Genappe den Wagen Napoleon's, der sich kurz zuvor aufs Pferd geworfen hatte. Sein Hut und seine Orden werden noch heute mit einer entsprechenden Inschrift unter Glas im Berliner Zeughaus aufbewahrt, die erbeuteten Kostbarkeiten zieren den Kronschatz, während der Degen sich in der Hauptkadettenanstalt befindet. König Friedrich Wilhelm III., dem das Regiment die Beute zum Geschenk gemacht hatte, ließ ihm als Dank zwei silberne Trompeten mit der Inschrift „Genappe den 18. Juni 1815" zugehen, die es noch jetzt führt. Erst vor drei Jahren bei der gleichmäßigen Bezeichnung der Infanteriebataillone nach der Nummer haben die alten Füsiliere diesen Namen, der im Heere einen besonderen Klang hat, hergeben müssen. Der hochverehrte Oranier, Prinz Friedrich, der dem Regiment reiche Beweise der Fürsorge gegeben, ist in seinem alten Militairmantel gestorben, und sein letzter Wunsch war, daß sein Schwager, Freund und Kampfgenosse Kaiser Wilhelm I. von dieser Anhänglichkeit Kunde erhalten möge. Treu bewahrte Bande sind es daher, welche hier wieder angeknüpft wurden."

Das soeben ausgegebene 2. Heft dieses Jahrgangs der **Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs** enthält erstens einige Mittheilungen aus den Ergebnissen der Volkszählung von 1890, nämlich ein Verzeichniß der Orte über 2000 Einwohner und eine Nachweisung über die Haushaltungen, dann eine Uebersicht über die Stärke der Auswanderung im ersten Vierteljahr 1892; ferner zwei Arbeiten aus dem Gebiet der Montanstatistik, nämlich eine vorläufige Mittheilung über die Bergwerksproduktion im Jahre 1891, und eine sehr inhaltreiche Arbeit über die Erzeugung von Roheisen in den letzten 20 Jahren; außerdem eine Tabelle über den auswärtigen Handel nach Menge und Werth i. J. 1891 (der erste Theil der besonderen ausführlichen Veröffentlichung über den Handel i. J. 1891 soll in den nächsten Tagen erscheinen) und endlich eine Statistik der Branntwein-Brennerei und -Besteuerung im Betriebsjahre 1890/91.

Rundschau im Auslande.

Wie aus **Paris** mitgetheilt wird, ist der König von Schweden gestern Abend in der französischen Hauptstadt eingetroffen und wird heute dem Präsidenten Carnot einen Besuch abstatten.

Nach einem in Paris verbreiteten unverbürgten und vielfach angezweifelten Gerüchte soll England angeordnet haben, von der Frankreich gehörigen Insel Aldabra nördlich vom Diego Suarez (an der Nordostküste von Madagascar) Besitz zu ergreifen. Das Gerücht bedarf der Bestätigung.

Der Gouverneur von Tonkin, Lamessan, ist schwer erkrankt.

Wie ein **Londoner** Telegramm von gestern berichtet, ist der Ausstand in Durham beendet. Die Grubenbesitzer nahmen die zehnprozentige Lohnreduktion an. Die Arbeit ist sofort wieder aufgenommen worden. — Am 16. Juni wird Gladstone eine Abordnung des Achtstundentages empfangen. — Die Agitation für die in Belfast abzuhaltende Konvention von Unionisten ist in ganz Ulster in der Zunahme begriffen. Die Konvention wird in einer eigens dazu errichteten Halle tagen, in welcher 10 000 unionistische Delegirte jeder Klasse, Konfession und Partei Platz finden können. In allen parlamentarischen Wahlkreisen werden jetzt Versammlungen abgehalten, deren Zweck die Wahl von Delegirten für die Konvention ist. Diese Versammlungen sind öffentlich und werden durch Annoncen und Plakate, die von einem konservativen und einem liberalen Unionisten unterzeichnet sind, einberufen. Zur Kanvention sollen nur Delegirte zugelassen werden. Dieselben werden besondere Abzeichen tragen. Gedenkmedaillen von Bronze und Gold sind bereits geprägt worden. Der Herzog von Abercorn wird den Vorsitz führen und als Sekretair wird der Bürgermeister von Belfast fungiren.

In **Turin** ist gestern ein Denkmal zur Erinnerung an den Krimfeldzug feierlich enthüllt worden. König Humbert, welcher der Feier beiwohnte, wurde bei seiner Ankunft und bei seiner Abreise mit lebhaften Zurufen begrüßt.

In der **Schweiz** hat seit einigen Tagen die Bundesversammlung ihre Berathungen wieder aufgenommen. Der Nationalrath hat die Berathung des Geschäftsberichts begonnen. Die Berichterstattung des Ausschusses erklärte sich mit dem Gang der Verwaltung durchgehend befriedigt. Betreffend die Gotthardbefestigung empfiehlt der Ausschuß sparsames Vorgehen und beantragt als einziges Begehren, zu prüfen, ob die Zollbureaubeamten der aktiven Wehrpflicht nicht zu entheben seien. Im Ständerath ist nichts Bemerkenswerthes verhandelt worden.

Die in **Wien** eingetroffene rumänische Delegation hat bekanntlich der kaiserlichen Kabinetskanzlei ein Memorandum überreicht mit der Bitte, dasselbe dem Kaiser zu übermitteln. Wie nunmehr verlautet, wird das Schriftstück der ungarischen Regierung zur Amtshandlung übergeben werden.

Im **Budapester** Abgeordnetenhause wurde auf die Interpellation Polonyi's, warum die Regierung nicht dafür Sorge trage, daß ausländische Blätter nicht die Monarchie mit „Oesterreich-Ungarn" anstatt schlechtweg Oesterreich benennen, vom Ministerpräsidenten Grafen Szapary erklärt, daß man mit Gewaltmaßregeln nicht vorzugehen brauche. Uebrigens hätten die „Hamburger Nachrichten", welches Blatt zumeist den Ausdruck Oesterreich gebrauchte, bereitwilligst zugesagt, künftighin die staatsrechtlich richtige Benennung anzuwenden. Die Opposition, welche sich nicht mit der Antwort befriedigt erklärte, verlangte trotz Widerspruchs der Regierungspartei, daß dieser Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werde, welcher Antrag dann auch mit 26 Stimmen Majorität angenommen wurde.

Soweit das Wahlresultat bisher bekannt ist, gehören von den für den kroatischen Landtag gewählten Abgeordneten 64 der Nationalpartei, 8 der Rechtspartei und 2 der radikalen Serbenpartei an. Ein Abgeordneter ist parteilos. Die Nationalpartei hat hiernach fünf Sitze gewonnen und vier verloren.

Wie man der „P. K." aus **Athen** berichtet, wird das genaue Bild der Parteiverhältnisse in der Kammer, selbstverständlich unbeschadet der unter allen Umständen vorhandenen trikupistischen Mehrheit, sich erst bei der Präsidentenwahl zeigen, welche nach der Verifikation der Mandate stattzufinden hat. Da letztere an drei Wochen in Anspruch nehmen dürfte, die Kammer aber am 6. Juni zusammentritt, ist der Zeitpunkt des Wechsels der Regierung nicht vor Ende Juni zu erwarten. Demgemäß wird sich auch der Aufenthalt des Königs in Dänemark ziemlich hinausdehnen, und erwartet man dessen Rückkehr erst um den 20. k. M. Die in vielen Blättern aufgetauchte Meldung, daß der Kabinetschef Konstantopulos in das künftige Ministerium Trikupis eintreten werde, entbehrt jeder Begründung; Herr Konstantopulos strebt vielmehr die Stellung eines Führers der Opposition an. Von Herrn Deljanni wird behauptet, daß er vor der Hand nicht in der Kammer erscheinen werde.

Einer Londoner Meldung zufolge haben sich mehrere Stämme an der **afghanischen** Grenze, welche die Herrschaft des Emirs abschütteln wollen, gegen denselben erhoben. Die von Abdurrhaman Khan gegen die Aufständischen entsendeten Truppen sind in den Defilés von Gomal eingeschlossen. Bisher hat der Emir den Beistand der anglo-indischen Regierung noch nicht angerufen.

Der Präsident des **Oranje-Staates** hat, angesichts der Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit dem afrikanischen Zollverbande, seine Demission gegeben.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 2. Juni 1892.

Wiener Bilder.

[Nachdruck verboten.]

Wer könnte es leugnen, daß jeder Ort auch von einer geistigen Atmosphäre umgeben ist, die gleich den anderen mannigfachen Fluktuationen unterliegt. Auch an ihr machen sich die Einflüsse von hellem Sonnenschein, bewölktem Himmel, Gewitterbildung, Trockenheit, Sturm und Regen fühlbar. Die Stimmung der Ortsbevölkerung ist das gar empfindliche Aneroidbarometer, das alle diese Schwankungen getreulich anzeigt. Irgend eine dräuende Wolke, kaum ersichtlich, so fern am Horizont aufgetaucht, und die Depression macht sich fühlbar, Tendenz zur Aufheiterung und die Mienen klären sich, ein frischer, ozonbeladener Luftzug aus der Richtung schneebedeckter Bergeshöhen, und sie beleben sich in erhöhter Spannkraft.

Unser Stimmungs-Aneroid zeigt derzeit höchst erfreulich auf schönes Wetter, trotz einiger Sorgenwölkchen an unserem Himmel, für deren Beschaffung unsere verschiedenen Nationalitäten ja stets eifrig beflissen sind. Wo aber gäbe es auch einen völlig reinen Horizont? „Trübungen" gehören ja zum irdischen Normalzustand, erst wenn sie sich zu Gewitteransammlungen zusammenballen, drücken sie auf die Atmosphäre, doch fungirt der mächtige Blitzableiter: Triple-Allianz so trefflich, daß es nicht zum störenden Unbehagen elektrischer Spannung kommt. Allein nicht nur die relativ reine Luft hebt die Stimmung der Wiener, ein frisches Lüftchen — Anregung ist geistiges Ozon — weht ihnen erhöhten Frohmuth zu. Allerdings stammt es nicht von Bergeshöhen, sondern aus der Prater-Niederung, aber es hinkt ja jeglicher Vergleich. Die Musik- und Theaterausstellung ergießt eine Lebensfülle und Freudigkeit über unsere Stadt, wie sie uns seit der Weltausstellung vor zwei Jahrzehnten nicht wiedergekehrt ist. Ja eigentlich eine vollpulsigere noch, denn die damalige wurde durch doppeltes Unheil, den „Krach" und die Cholera, arg gedämpft. Jetzt ist es buchstäblich „Tout Vienne", das sein altes und eine Zeit lang scheinbar in Verstoß gerathenes Talent zu naivem Genießen zu erneuter Geltung bringt. Jeder übt es in seiner Weise und findet seine Rechnung dabei, wie verschiedenartig, ja antipodisch diese Weise auch ist. Von Jenen aus der kleinen-Sektion der Bevölkerung, welche sich „die Gesellschaft" nennt, und Alles mitmacht, jede Theatervorstellung, jedes Konzert, von der Aufführung der neunten Symphonie bis zu den etwas ad usum Delphini gereinigten Liedern unserer urwüchsigsten Volkssänger, jede Korsoform und lorgnirende Kunstschau — bis zu ihren Gegenfüßlern, die Alles par ricochet in der Zeitung nur durchleben. Welch' ausgedehnte Menschenklasse, die, genugsam vergnügt, mit den Berichten der Genüsse Anderer vorlieb nimmt! Vom Geschick auf den Isolirschemmel beschränkender Verhältnisse postirt — sei es durch Armuth, Krankheit oder Alter — nehmen sie durch das Medium der Druckerschwärze ebenso lebhaften Antheil an Allem, wie Jene, die dabei mitthun. Vielleicht manchmal sogar lebhafteren noch, da ihre Phantasie in Mitwirkung gezogen wird, wo der unmittelbare Eindruck an der Uebersättigung der Betheiligten zur Hälfte abgleitet. Das Kompensationsgesetz der Natur gleicht unendlich mehr aus, als bei flüchtigem Ueberblick ersichtlich ist. So sind denn auch diese platonischen Ausstellungsenthusiasten die nicht am wenigsten mit ihr Beschäftigten. Sie wissen genau, was jeder Tag der Exposition an Neuem führt, sprechen von den Vorstellungen des Deutschen Theaters, der Comédie française und den heimischen Bühnen auf dem Ausstellungsterrain, als wären sie dabei gewesen, kritisiren, in ihren Armstuhl zurückgelehnt, die Toiletten vom Damenkorso des Nachmittags vorher und verzehren mit ihrer Tasse schwachen Morgenkaffees und ihrer trockenen Semmel zugleich das Menu, das irgend welche der hohen Herrschaften vortags beim französischen Restaurant oder bei Sacher eingenommen haben. Ganz besonders gern aber lustwandelt ihr erregtes Vorstellungsvermögen in Alt-Wien, über dessen Einzelnheiten sie eben so genau Bescheid wissen, wie nur irgend Einer seiner zahllosen Beschauer.

Dieser reizende Winkel ist aber auch das Lieblingsplätzchen aller Ausstellungsbesucher, die immer und immer wieder dahin zurückkehren, so daß mehr als einmal schon der Eintritt wegen Ueberfüllung sistirt werden mußte. Das G'schnasprinzip hat aber wohl noch niemals einen so vollen Triumph gefeiert, wie durch diese mit künstlerischer Freizügigkeit und liebevollsten Detail-Eingehen durchgeführten Reproduktion unseres Hohen Marktes von dereinst. Ein, trotz der fraglichen Annehmlichkeiten der Schranne, des Prangers und des Narrenkotterls, so anziehendes Bild, das unsere ultra-moderne Generation sich, vermeintlich mindestens, gern in dieses reich individualisirte malerische Einst zurückversetzt sehen möchte. Vielleicht tragen einige Anachronismen innerhalb der stylvollen Verkaufsläden zu diesem Vollbehagen bei. So z. B. eine elegante Firma mit „Robes Confection, Lingerie" neben dem „Hueterer", der in seiner primitiven Vitrine ein Stück Weltgeschichte in Hüten ausgestellt hat. Da hängt in nachbarlicher Eintracht neben Wallenstein's gewaltigem Krämpenhut mit der langniederwallenden Straußenfeder der auf den Unterbau der Allongeperrücke berechnete, kokett aufgeschlagene und mit weißem Federputz gesäumte Hut des Roi Soleil und der wenig nur modifizirte seines Nachfolgers, gegen die sich der in Form und eintönig schwarzer Farbe nüchtern gehaltene Friedrich des Großen ernst abhebt. Zwei unförmliche Kopfbedeckungen mit großer trikolorer Kokarde beschwören das blutige Bild der französischen Revolution herauf, und unwillkürlich gestaltet sich die Phantasie unter dem bekannten Napoleon-Hütchen das eherne Imperatorenantlitz. Ein altösterreichischer Tschako beschwört im Nebenan die Schlacht von Aspern herauf. Schade, daß die wuchtige Grenadiermütze fehlt. Allein die Mehrzahl Jener, die sich um den Hueterer schaaren, befassen sich weniger mit historischen Reminiszenzen, als mit lachendem Entsetzen über die Hutformen, in welchen ihre Großmütter Herzen eroberten und ihre Großväter zur Freite gingen. Der erste Zylinder erscheint ein so ungeheuerliches Ungethüm, daß man annehmen darf, unsere „Gigerln" werden ihn wieder zu Ehren bringen. Von Seite der Damen steht keine derartige Wiederbelebung zu erwarten. Ob aber wohl Eine unter ihnen daran denkt, daß der um gar nichts minder krasse Ungeschmack ihrer eigenen „Behauptung" und der vielbewunderten Hüte in einem gleichfalls anachronistischem Laden nahebei ihren Enkelinnen eben so tolles Lachen und gründliches Entsetzen erregen wird?

Am besten natürlich nehmen sich jene Laden aus, deren Inhalt sich der Umrahmung möglichst harmonisch anpaßt. So die kunstvollen Geschmeide, Reliquarien, Nippes im alten Style der Gold- und Silberschmiede, die nach alten Mustern gefertigten Kunststickereien der Frau Kabilke, die auch manch altväterliche Spruchweisheit zum Besten geben. So heißt es da auf einem Kissen:

„Willst Du haben Frieden viel
Thu' wie Dein Weib es will."

Diesen Prachtgegenständen im Erkerhause gegenüber erregt in nicht minder stylvollem, wenn auch schlichterem Bau ein Bäckerladen den retrospektiven Neid wackerer Hausfrauen. Der Brotlaib, der die Jahreszahl 1692 auf seiner stattlichen Wölbung trägt, ist wohl von der zehnfachen Dimension seines Nachkommen von heute, und die „Salzstangerln", welche jenes glückliche Geschlecht verzehrte, konnten zugleich Keulendienste verrichten, wenn sich das Tischgespräch der Zecher über die Temperatur der Gemüthlichkeit hinaus erwärmte. Am wenigsten Wandlungen hat vielleicht im Verlaufe der Zeit die sinnige Plastik des Pfefferkuchens, vulgo Lebzeltens, erfahren. Diese Kunstform unserer Vorväter ist noch von keinem Raffinement angekränkelt und Herzen und Wickelkinder, ja auch die Reiter, tragen noch dasselbe naive Gepräge, das wir auf alten Jahrmarkts-Abbildungen finden. Viele der Laden, deren Verkaufsobjekte mit dem streng stylvollen Charakter der alten, in köstlicher Nachahmung von der Zeit schon hart mitgenommenen Bauten nicht recht in Einklang stehen, suchen die Illusion durch im Sinne der Vorzeit nachgedichtete Sprüchlein zu erhöhen. So heißt es bei einer Buchhandlung lehrhaft:

„Ein gutes Buch ist Goldes werth,
Wohl dem, der solches oft begehrt."

Oskar Kramer's reiche Auswahl von Photographieen unter dem Schild „Zur goldenen Sonne" lockt Käufer herbei, mit dem Spruche:

„Tritt eyn!
Schau der Erde und des Himmels Pracht
Wie die liebe Sonne zum Bild gemacht."
„Was eynst und jetzt, wohl allezeyt
Den Sinn ergetzt, das Aug' erfreit,
Natur und Kunst, welch' Art es sey,
Schaut hier mit Gunst im Conterfey."

Bei der uralten, auch jetzt noch auf dem Hohen Markt bestehenden Materialwaaren-Handlung „Zum schwarzen Hund" heißt es wie ein Märchen aus alten Zeiten:

„Redlich Gewicht und gute Wahr
Hält ein Geschäft viel hundert Jahr."

Der „Schwarze Hund" bewahrheitet de facto diese leider antiquirte Erkenntniß und Praxis.

Ein täuschend nachgeahmter, höchst malerischer alter Bau trägt die Kopie des mit seinem Urbild gefallenen Spruches:

„Dieses Haus steht
in Gottes Hand
zum heiligen Crispin
wirds genannt."

Eine Anzahl Häuser ist reich mit prächtigen Fresken in schon verblichenen Farben geschmückt. Blühende Blumentöpfe stehen auf den Fenstersimsen. Schnitzwerke ziert die Fassaden, pittoreske alte Laternen baumeln über den Hausthüren, Windfahnen strecken sich auf den Dächern keck ins Blaue, und aus den Thüren und Lucken der Dachkammern hängen naturalistisch alte Wäschestücke, halb aufgedrehte Stricke x. x. in der Luft flatternd herunter. Alles in Allem ein so wunderhübscher Anblick, daß man am alten Stadtthor mit dem Schlagbaum unwillkürlich weit in die Welt hinaus Jedem zurufen möchte:

„Tritt eyn!"

Doch ergeht es uns auch wie unseren Mitbürgern, so daß wir von dem Ausstellungsthema kaum abzukommen vermögen, so haben wir doch auch von ein paar anderen guten schönen Vorkommnissen noch zu berichten. Zunächst von Eleonore Duse's zweitem Gastspiel. Ihr Auftreten bildet eine Reihenfolge von Triumphen und bietet eine eben solche erlesenster Kunstgenüsse. Von ihr kann man kühn behaupten: sie hatte nicht ihres Gleichen und wird nie ihres Gleichen haben, denn sie entstammt keiner Schule und wird keine machen. Eine groß angelegte, intensiv individualisirte Künstlernatur versetzt sie sich in jede Gestalt, die sie darstellt, derart voll hinein, daß sie den Zuschauer in den Bann des innerlichst vor seinen Augen Durchlebten hineinzieht. Sie ergreift, erschüttert, rührt, erheitert, und jede Rolle, in der man sie sieht, erscheint uns ihre beste. Signora Duse kennen lernen, heißt sich für das ganze Leben eine große, schöne Erinnerung gewinnen.

Einen gar hübschen und interessanten Abend hatten wir einem Gaste aus Berlin zu danken. Der rühmlich bekannte Musikhistoriker Dr. Max Friedländer hielt im Goethe-Verein einen ebenso lebensvollen wie gründlich umfassenden Vortrag über „das Studentenlied". Besonders lebhafter Beifall lohnte die mehrfache vokale Illustration durch Liedervorträge, deren meisterhafter Vortrag und ganz merkwürdige Vergeistigung nur den Wunsch weckten, der Gast möge seinem Vortrag ein Konzert folgen lassen.

Brunno Walden.